

Predigt des Hwst. Herrn Bischof Dr. Gerhard L. Müller  
anlässlich des Nordgautages  
am 25.05.2008 in Tirschenreuth

*Meine lieben Schwestern und Brüder im gemeinsamen christlichen Glauben!*

Nordgautag – das bedeutet, dass die Menschen aus der Oberpfalz und dem Egerland sich ihrer gewachsenen Herkunft versichern. Wir fragen uns: Was sind die Wurzeln unserer Kultur? Woher kommen wir? Was ist unsere Identität? Und wohin sollen wir gehen?

Unsere Kultur ist eine christliche Kultur. Sie ist aus den Tiefen der Geschichte, aus den christlichen Grundüberzeugungen heraus gewachsen und lebendig in unserer Gegenwart. Unsere Kultur ist nicht eine Zivilisation, die von Technokraten am Reißbrett entworfen worden ist, sondern wir verdanken uns einer geschichtlichen Herkunft und sind durch unsere Vorfahren, ihr Tun, ihre Verkündigung und ihr gelebtes Zeugnis mit unseren Wurzeln verbunden.

Das Christentum in unserem Kulturraum besteht – das ist historisch nachgewiesen – seit dem 3. und 4. Jahrhundert. Die römische Festung Castra Regina, Regensburg, hat über Kaufleute und Soldaten das Christentum aus dem Mittelmeerraum empfangen. Nach dem Zusammenbruch des römischen Reiches ist der christliche Glaube in unserer Heimat aber nicht erloschen. Vielmehr ist er durch große Missionsbischöfe aus der schottischen und angelsächsischen Mission ganz neu in unserer Gegend aufgeblüht – bis hin zur kanonischen Gründung unseres Bistums im Jahre 739 durch den heiligen Bonifatius. So ist unser christlicher Glaube gewachsen und hat die gesamte Kultur geprägt und geformt.

„Kultur“ leitet sich vom lateinischen Verb „colere“ ab, das soviel bedeutet wie „bebauen“. Wir erinnern uns an die symbolisch zu verstehenden, aber als wahr auszulegenden Worte der Hl. Schrift, wo Gott den Menschen am Morgen der Schöpfung in einen Garten hineinsetzt und ihn beauftragt, diesen Garten zu bebauen, zu hegen und zu pflegen (vgl. Gen 2). „Bebauen“ – dieses Wort bezieht sich zuerst auf den Ackerbau. Es beinhaltet meist mühsame Arbeit, damit dem oft so kargen Boden – wie er gerade auch bei uns ist – etwas abgerungen werden kann. „Bauen“ ist

aber auch noch tiefer zu verstehen: Gemeint ist das Bauen von schönen Häusern, die Pflege der Landschaft und ähnliches. Wenn man heute morgen von Regensburg hierher nach Tirschenreuth fährt, dann sieht man wie herrlich diese Landschaft ist! Wie die Wälder und Felder wachsen, wie sie blühen, wie das Grün und die leuchtenden Farben der Blumen unser Herz erfreuen. Überall in den Ortschaften steht in der Mitte eine wunderschöne Kirche! Man hört die Kirchenglocken grüßen, wenn man aus dem Auto aussteigt und einen kurzen Weg in den Wald hineingeht. Von überall her klingt es, ist es prächtig und schön. Das alles ist der Ausdruck unserer christlichen Kultur. Die Menschen, die hier ihre Heimat fanden und Wurzeln geschlagen haben, sind sich bewusst, dass sie diese Synthese aus Natur, Kultur und Glauben letztlich dem Wirken Gottes verdanken.

Unser christlicher Glaube hatte Bestand in den vielen geschichtlichen Wirren, aber auch in den Schicksalsschlägen im Leben der einzelnen Menschen. Denken wir nur an die Hussitenkriege, an die Wirren der Glaubenskriege, aber auch an die Napoleonischen Kriege und den Zweiten Weltkrieg und an all das, was an Schlimmen im Lauf der Weltgeschichte geschehen ist. Aber überall und zu jeder Zeit haben die Menschen in den Rückfragen auf ihre Wurzeln wieder neuen Stand und Halt gefunden und trotz der Schicksalsschläge und des Auf und Ab der Geschichte bestehen können bis zum heutigen Tag.

Nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges hat der damalige Bischof von Regensburg, Kardinal Wartenberg, unser Land wieder aufgebaut und zu einer blühenden Landschaft der Kultur, des geistlichen und des religiösen Lebens gemacht. Als in der Säkularisation die Deutsche Reichskirche zusammengebrochen war – auch durch die Schläge des Napoleonischen Imperialismus – hat der große Regensburger Bischof Johann Michael Sailer die Menschen wieder tief hingeführt zum Glauben. Es wird berichtet, dass er bei seinen Reisen und Visitationen in der Oberpfalz auf viele Menschen traf, die nicht einmal mehr das Kreuzzeichen und das Vaterunser kannten. So lange Zeit war die Katechese und die religiöse Unterweisung unterbrochen gewesen! Bischof Sailer aber hat sich nicht entmutigen lassen, sondern die Menschen wieder bei ihren Wurzeln ange-rührt und hingeführt zum Glauben an den lebendigen Gott! So soll es auch in unserer Zeit sein. Lassen wir uns von niemandem einreden, wir seien gleichsam „hinter dem Mond zuhause“ und hinkten der allgemeinen Entwicklung hinterher.

Nach dem politisch aggressiven Atheismus des Nationalsozialismus und des Kommunismus, die beide zusammengebrochen sind, gibt es heute eine neue aggressive Gottlosigkeit, die sich nur zum Schein auf die Wissenschaft beruft. Der englische Autor Richard Dawkins hat ein Buch mit

dem Titel "Der Gotteswahn" verfasst. Darin wird behauptet, dass jene Menschen – Christen, Juden und Muslime –, die an einen personalen Schöpfer- und Erlösergott glauben, ohne Unterschied von einem geistigen Wahn erfasst seien. Dawkins meint, mit Hilfe der Wissenschaft, der modernen Biologie und Evolutionslehre könne man den Glauben an die Existenz Gottes widerlegen. Das solle dann auch Konsequenzen bis hinein in Ethik und Moral haben.

Michael Schmidt-Salomon, ein weiterer Autor und Vorstandssprecher der Giordano-Bruno-Gesellschaft hat ein Buch geschrieben mit dem Titel "Wo bitte geht's zu Gott? fragte das kleine Ferkel". Darin lässt er ein Schwein auftreten, das einen jüdischen Rabbi, einen katholischen Bischof und einen muslimischen Geistlichen über Gott befragt. Die Gottesfrage der großen Philosophen, Religionen und monotheistischer Theologen wird in das Maul eines sprechenden Schweins gelegt und somit verspottet. Schmidt-Salomon verzerrt die drei großen monotheistischen Weltreligionen samt ihrer Vertreter zu gewaltbereiten, rücksichtslosen Karikaturen ihrer selbst. Die Christen beispielsweise mutieren zu „Trauerklösen“, der heilige Leib Christi als „Plätzchen“ wird wieder ausgespuckt und die Gläubigen aufgrund des katholischen Eucharistieverständnisses als „Menschenfresser“ verhöhnt, die „den Sohn vom Herrn Gott verspeisen“. Schließlich versteigt sich Schmidt-Salomon zum abschließenden Resümee, das er seinen Figuren in den Mund legt: „Wer Gott kennt, dem fehlt etwas! Nämlich hier oben... Das Ferkel tippte sich lachend an die Stirn. Der kleine Igel nickte: Die Leute vom Tempelberg sind wirklich verrückt!“ In diesem Buch werden letztlich alle, die an Gott glauben, unter dem geistigen Niveau eines Schweins angesiedelt. Man gefällt sich in dem Spruch „Glaubst du noch, oder denkst du schon?“ und spricht damit allen Gläubigen das Denken ab.

Vor diesem Hintergrund ist es nur folgerichtig, dem christlichen Gottesglauben jegliche ethische und humanistische Auswirkung abzusprechen. Der Mensch sei doch verfügbar für den anderen Menschen. Warum sollten Kindstötung, Abtreibung und therapeutisches Klonen verboten sein? Am Beispiel von Berggorillas, die einen Teil ihrer Jungen umbringen, wird behauptet: „So ‚natürlich‘ Infantizid also ist, kein vernünftiger Mensch käme auf den Gedanken, ihn deshalb ethisch legitimieren zu wollen. Dies gilt in gleichem Maße für die ebenfalls ‚natürlichen‘ Verhaltensweisen Vergewaltigung, Raub, Erpressung oder Tötung. Das Naturrechtsprinzip hilft uns nicht weiter, wenn wir auf der Suche nach vernünftigen ethischen Regeln sind.“ Dagegen folgt aus der geistlich-sittlichen Natur des Menschen und damit vom Naturrechtsverständnis des Christentums heraus, dass all diese Verhaltensweisen in sich widernatürlich und deshalb unmenschlich sind.

Wenn der Glaube an Gott, wenn die Verantwortung ihm gegenüber verloren gehen, oder gar den Menschen ausgedreht werden, dann gibt es in der Konsequenz keinen Respekt mehr vor dem Menschen. Das haben wir in den beiden deutschen Diktaturen erlebt: Wo Gott geleugnet wird, dort gibt es kein Recht für den Menschen, kein Recht auf Leben, kein Recht auf Selbstbestimmung. Dann gehen jene Werte verloren, durch die unsere gottorientierte, aber auch menschenfreundliche Kultur aufgebaut ist. Es ist deutlich und klar, dass Naturwissenschaft niemals die Existenz und das Wirken Gottes widerlegen will und kann. Denn sie befasst sich ja per definitionem mit der Materie und ihren Gesetzmäßigkeiten. Wenn aber Gott nicht Teil der Materie ist, kann mit naturwissenschaftlichen Methoden Gott auch weder bewiesen noch widerlegt werden. Der Mensch aber kann kraft seiner geistigen Natur nach dem Ursprung allen geistigen und materiellen Seins fragen. Wenn all das, was wir vor uns erkennen und sehen, nicht aus sich selber existiert, dann bedarf es eines Grundes für seine Existenz. Das kann nur eine Wirklichkeit sein, die der endlichen Welt nicht angehört, sondern über ihr steht! Es ist der allmächtige Gott, der durch sein Wort und durch seinen Geist die Welt in ihr Dasein hineinverfügt. Es ist der personale Gott, der uns durch sein Wort anspricht. Es ist Gott selber, der in Jesus, seinem Sohn, unser Menschsein angenommen hat, so dass in Jesus Christus Gott und Mensch untrennbar verbunden sind.

Die Ehrfurcht vor Gott und die Liebe zu ihm aus ganzem Herzen und ganzem Verstand führen in inneren Konsequenz zur Nächstenliebe, zum Respekt vor dem Mitmenschen und zur Erkenntnis des ethischen Grundprinzips, dass der Mensch niemals zum Material gemacht werden kann. Ein Zweck heiligt niemals die Mittel! Alle Zwecke und Zweckorientierungen haben ihren inneren Anker im Respekt vor der Würde des Menschen. Der Mensch ist Mensch von Anfang an – wenn er im Mutterleib gezeugt wird – und bleibt Mensch bis hin zum natürlichen Tod. Die Eltern zeugen nicht eine biologische Gegebenheit. Die Eltern zeugen in ihrer Liebe und in ihrer leiblichen Disposition als Mann und Frau – so wie Gott den Menschen geschaffen hat – einen Menschen. Was im Leib einer Mutter heranwächst, ist kein „biologischer Klumpen“, wie manchmal behauptet wird, sondern ist das Kind seiner Eltern. Das ist eine humane, eine menschengemäße Sicht auf unsere geschöpflichen Konditionen. So steht der Mensch als Mann und Frau, als Eltern, in der Verantwortung für die Kinder und in Verantwortung der einzelnen Generationen füreinander. All das soll uns an diesem Tag ein Anlass sein, sich neu auf die Wurzeln unserer geschichtlichen Herkunft zu besinnen; jener tiefen Wurzeln, die hinabreichen zum lebensspendenden Wasser, jener Wurzeln, die in Gott selber ihren Halt finden. Denn er allein schenkt uns Heil und Leben.

Die christliche Kultur in unserer Heimat, in der Oberpfalz, in Bayern, in Deutschland und in Europa hat ihre große Geschichte nicht schon hinter sich, sondern hat eine große Geschichte noch vor sich. Als Christen sind wir wichtig und notwendig für unsere Gesellschaft! In unserer pluralistischen und säkularen Welt wollen wir uns nicht zurückziehen auf einen Kreis von Gleichgesinnten und alles andere sich selbst überlassen. Nein, wir wollen uns mit allen Kräften und Fähigkeiten, die Gott uns geschenkt hat, mit unseren christlichen und humanen Grundüberzeugungen einbringen.

Wo käme denn die Welt hin, wenn sie des christlichen Zeugnisses entbehren müsste? Wir haben es furchtbar erleben müssen, als politische Ideologien in unserem Vaterland – bis zum heutigen Tag vielen Ländern der Erde – sich an die Stelle Gottes setzen wollen. Wir wissen, welche Ströme von Blut das gekostet hat. Die Ethik, eine innere Moralität, die christlichen Grundüberzeugung – dass der Mensch niemals Mittel zum Zweck werden darf, sondern immer Selbstzweck ist; dass er das Recht auf Leben in sich trägt und vom Schöpfer empfangen hat – müssen wir überall, wo wir stehen, wirken und arbeiten, einbringen und vertreten. Denn nur durch die Christen – durch uns! – nur dort, wo diese christlichen Wurzeln, dieses humane, dieses menschenfreundliche Verständnis unseres menschlichen Daseins bewahrt werden, kann unsere Gesellschaft eine gute Entwicklung nach vorne in die Zukunft nehmen! Das alles bedarf einer Verankerung im Glauben an Gott!

Unsere Kultur ist viel mehr als wir sehen können, viel mehr als wir gebaut haben. Unsere Kultur ist zutiefst unsere innerste Überzeugung. Diese innerste Gewissheit lassen wir uns von niemanden ausreden, denn es ist eine Kultur der Liebe! Alles wurzelt in der Liebe Gottes zu uns, seinen Geschöpfen! Das Werk seiner Schöpfung, das Werk der Erlösung bis hin zum Kreuz Jesu Christi ist Ausdruck der Liebe Gottes. „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“ (Joh 15,13). Die Aussendung des Heiligen Geistes in Feuerzungen zeigt uns, dass Gott selber die Liebe ist. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ (Röm 5,5). Die Liebe Gottes ist inwendig in uns, und unsere Kultur ist darauf gegründet, dass das Verhältnis der Menschen nicht von Zweckrationalität bestimmt ist, sondern durch die persönlichen Beziehungen zueinander. In Liebe aufgebaut wird das Verhältnis zueinander wachsen. Denken wir an die Liebe der Eltern zu ihren Kindern, der Kinder zu ihren Eltern. Denken wir an die Liebe und Sorge der Lehrerinnen und Lehrer für die Schüler und umgekehrt. Auch am Arbeitsplatz kann nicht alles zweckrational bestimmt sein. Es muss eine Atmosphäre des Vertrauens und der Zuwendung, eine Atmosphäre des guten Willens und der Sympathie geben. Zutiefst kann somit die Liebe Gottes mitten uns Menschen herrschen.

So wollen und dürfen wir stolz sein auf unsere christliche Kultur in der Oberpfalz. Wir wollen auch darum beten, dass weiterhin von dieser tiefen Verankerung in IHM Segen erwächst für uns alle, die wir hier leben und uns hier zu Hause fühlen. Beten wir darum, dass unsere Heimat, die geliebte Oberpfalz, auch weiterhin eine schöne Blüte christlicher Kultur in unserer bayerischen und deutschen Heimat sein kann. Aus diesem Bewusstsein heraus wollen wir leben, aus diesem Bewusstsein heraus, dass das Christentum eine Kultur der Liebe und der Menschenfreundlichkeit entfaltet. Amen.

**Hierbei handelt es sich um die autorisierte Fassung der Predigt.**

Wir weisen auch auf das Buch von Alexander Kissler „Der aufgeklärte Gott“, erschienen im Pattloch Verlag GmbH + Co, ISBN 3629021883 hin.